



Jazz MUSIK

Selbstverständlich ist Reife im Sinn von reflektierter Erfahrung notwendig, um sich im Jazz solistisch zu präsentieren. Gerade Bassisten, normalerweise für die stabile Grundierung des musikalischen Kontextes zuständig, gehören aber selten zu den beachteten Ahnenlesern oder »Gleaners« (ECM/Universal 2560) ihres Meisters. Nun, Larry Grenadier aus San Francisco, der sich Meriten bei Paul Motian und Bred Mehldau erwarb, hielt die Zeit für gekommen, seine instrumentale Ernte selbstbewusst als unbegleiteter Einzelner vorzustellen: Im Titelsong deutet er sanft entrückt über »con arco«-Flageolets Aspekte seiner Persönlichkeit an, die, zu einem Zyklus epischer Miniaturen erweitert, in »Oceanic« mehrstimmige Konturen hat oder in »Woebegone« aus sich selbst swingt und sich zugleich melodisch formt. Alternierend im Pizzicato- und Bogen-Duktus fügt sich so in kommunikativer Dramaturgie ein Puzzle-Portrait.

Ein primus inter pares ist dagegen Luca Sisera, Bassist aus der Schweiz. Für sein Quintett komponierte er »Starlex Complex« (nWog/Edel 023), genannt nach einem Berg an der Grenze zu Italien, dessen Gipfel er mit seinen Roofer-Kompagnons auf verwachsenem Pfad erklimmt: Das entsprechende Thema kippt da zum Rockgroove und splittet sich zu einem polyphonen Sax-Posaunen-Duo. Er selbst meldet sich beim misterioso Bass-Intro zu pointillistischer Perkussion als »Internal Body Messenger«, der von suggestiven Klavierakkorden und hymnischen Brass-Partien begleitet wird. Hier gibt es keinen strikten Plan, sondern Hörabenteuer für Schwindelfreie.

Nicht ganz so riskant agiert Or Bareket, geboren in Jerusalem und aufgewachsen in Buenos Aires. Im Alter von »33« (Yellowbird/Enja/Edel Kultur 7792) ist er im Foxtrott-Zwielicht »Still Searching« nach verfremdeten Bebop-Riffs, nach Transformationen des Lebens in pochendem Vamp und dezenten Jazz-Rock-Manierismen. Elegante Grooves und klassische Capricen webt er mit seinem Sextett zu schönen, teils melancholischen Mustern.

Knapp elf Jahre jünger ist Kinga Glyk aus Polen und bereits ein Jazz-Star. Ihre »Feelings« (Warner 190295361358, LP) sind direkt, wenn sie am E-Bass ihr Trio dominiert und mit Schlagzeuger Calvin

besonderen Typus: Das Streichinstrument ist für sie der eigenständige Partner ihrer Gesangsstimme. Indem sie per Overdubs eine Blues-Vokalise und minimalistische Cello-Timbres kombiniert, überwindet sie einen »Gap« (Anthro-



## Vitalität im Bass

Rodgers zu »Let's Play Some Funky Groove« auffordert. Sie erhitzt den Cool-Jazz-Standard »Lennie's Pennies« mit flinken Fingern und unisono mit E-Pianist Pawel Tomaszewski zum verwinkelten Motiv, flirtet »Mercy« mit dem Rockpop-Genre und »Joy Joy« mit Disco-Beats. Bei »What Is Life« klingt ihr Bass wie eine romantische Gitarre in nuancierter Melodik, und auch »Ballada« hat emotionale Qualitäten bester Jazz-Provenienz.

Marie Spaemann aus Wien, deren Tief-töner das Cello ist, repräsentiert einen

Bassisten im Jazz emanzipieren sich und setzen ihr Instrument immer prominenter in Szene.

poet/Believe Music 001) oder eine Mauer, die, gemäß ihrer Lyrics, Menschen trennt. Perkussion am Cello-Korpus und Pizzicato-Akzente führen auf diesem Album rezitativ zur »Metamorphosis«, ein Rekurs zur mythischen Namensgeberin Europa und weiblichen Liebe. Die Wienerin warnt vor »Hybris« und beschwört mit Johann Sebastian Bachs »Sarabande und Gigue« einen rhapsodisch kulturellen Impetus. Ihre und ihrer Kollegen Humanität aus den tiefen Registern spricht für die Vitalität der Bass-Frequenzen im Jazz.

Hans-Dieter Grünefeld ■

